

Hans Martin KRÄMER: *Unterdrückung oder Integration? Die staatliche Behandlung der katholischen Kirche in Japan, 1932 bis 1945*. Marburg: Förderverein Marburger Japan-Reihe c/o Japan-Zentrum, Philipps-Univ. 2002, 94 S. ISSN 0935-8951, ISBN 3-927607-52-5. € 27,00. (= Marburger Japan-Reihe; 29)

Nach Jahrhunderten der Christenverfolgung in Japan setzten in der Meiji-Zeit die ausländischen Mächte durch, daß in dem sich modernisierenden Land Religionsfreiheit verbürgt wurde. Trotzdem kam es häufig zu Konflikten, da der Staat von seinem Charakter her shintōistisch geprägt war und die Stellung des Tennō darauf beruhte. Die sich häufig stellende, mitunter von Mißtrauen geprägte Frage lautete also: Konnte der Angehörige einer anderen Religion ein loyaler Staatsbürger sein? War Japan ohnehin schon ein repressives Staatswesen, so herrschte besondere Unsicherheit in der Ära des wachsenden Nationalismus seit der Eroberung der Mandchurei 1931 mit ihrer Tendenz zu Integration bzw. „Gleichschaltung“. Hans Martin Krämer unterzieht daher in seiner Bochumer Magisterarbeit auf der Grundlage einer beachtlichen Fülle von westlichen wie japanischsprachigen Quellen diesen Zeitraum einer gründlichen Untersuchung.

Schnell war seit der Meiji-Zeit deutlich geworden, daß das Christentum mit seiner Verkündigung eines einzigen Gottes sehr viel schwieriger an die Überzeugung von der einmaligen Struktur Japans (*kokutai*) mit dem gottgleichen Kaiser an der Spitze zu assimilieren war als z.B. der Buddhismus. Der Katholizismus mit seinem Anspruch, auch für Christen die alleinseligmachende Kirche zu sein, erwies sich dabei als besonders unflexibel. Er nahm auch deshalb eine Sonderstellung ein, weil er trotz der geringen Zahl von Anhängern in Japan – ca. 100.000 Seelen in einer Gesamtbevölkerung von 65 bis 70 Millionen – einheitlicher auftrat als der zersplitterte Protestantismus und zudem wegen seiner globalen Stellung sowie seiner Kontakte zum Ausland über weltweite Aufmerksamkeit verfügte. Trotz allen Mißtrauens aber zeigte sich der japanische Staat, um das Ergebnis der Studie vorwegzunehmen, insgesamt in der Religionspolitik, wie in anderen Bereichen auch, toleranter als etwa das zeitgenössische Deutsche Reich und bewahrte sich mehr pluralistische Elemente.

Der Autor nimmt in der vorliegenden Arbeit eine Zweiteilung vor, wobei die eine Hälfte hauptsächlich den Problemen gewidmet ist, die sich aus einem Zwischenfall an der katholischen Sophia-Universität (Jōchi Daigaku) in Tōkyō 1932 ergaben, und der andere Teil sich mit der unmittelbaren Vorkriegszeit und den Kriegsjahren beschäftigt, also grob mit den Jahren 1940–45, d.h. inhaltlich mit der Durchsetzung und Ausführung des Gesetzes über religiöse Organisationen.

Noch zu Neujahr 1932 hatte es sich Bischof Hayasaka leisten können, offensiv gegen den Staats-Shintō Stellung zu beziehen. Im Mai 1932 aber kam es zum Eklat zwischen staatlichen Stellen und der Sophia-Universität, als Forderungen an die Studenten zur Teilnahme an Riten der Shintō-Religion zu Auseinandersetzungen um die Stellung der Hochschule insgesamt führten. Einen wichtiger Bestandteil des Problems bildete der an Universitäten *de facto* verpflichtende Militärunterricht, der von Offizieren abgehalten wurde. Als der für den Drill bei Sophia zuständige Oberst Kitahara ca. 60 Studenten zum nahegelegenen Yasukuni-Schrein führte, um den dort eingeschreinten Seelen von Japans Kriegstoten Ehrenbezeugungen zu erweisen, verweigerten einige Studenten die Teilnahme nach dem Shintō-Ritus. Unklar blieb, ob sie dabei einer Anweisung ihres Rektors folgten, dem Deutschen Hermann Hoffmann. Jedenfalls suchte Oberst Kitahara ein klärendes Gespräch mit diesem, ob die Verehrung nationaler Symbole für katholische Gläubige möglich sei. Als das Heeresministerium nun das Erziehungsministerium

aufforderte, der Abberufung des Offiziers zuzustimmen, dem der Dienst an einer derartigen Universität nicht zuzumuten sei, erlaubte die Hochschule durch Vermittlung des Erzbischofs von Tôkyô Schreinbesuche. Die Fortsetzung der paramilitärischen Ausbildung, die den Studenten das Privileg eines anschließenden verkürzten Wehrdienstes und Zugang zum Offiziersstand verschaffte, war nämlich für die weitere Existenz der Sophia-Universität unverzichtbar, da sie im Falle einer Diskriminierung durch die Armee an Prestige und Attraktivität eingebüßt hätte. Sie war aber als private Institution auf den Zugang von Studenten und deren Studiengebühren angewiesen.

Der Schaden schien jedoch schwer reparierbar, da ein Teil der Presse sich inzwischen auf diese „unpatriotische“ Hochschule eingeschossen hatte. Krämer belegt dabei überzeugend, wie es der Armee gelungen war, die Medien für sich zu mobilisieren. Der Autor weist aber nach, daß der Staat sich dabei keineswegs „monolithisch“ gebärdete, wie in der apologetisch geprägten katholischen Sekundärliteratur behauptet und von der zeitgenössischen katholischen Kirche empfunden worden war, die sich als Opfer einer staatlich initiierten Hetzkampagne sah. Auch die Armee wird von Krämer nicht insgesamt als feindselig beurteilt, doch führten nach seiner Ansicht Umbesetzungen 1932/33 zu einer Radikalisierung. In der Auseinandersetzung stand aber das Erziehungsministerium noch weitgehend auf Seiten der Universität, stellte sich gegen die extremen Forderungen des Heeresministeriums und war noch Mitte 1932 in der Lage, die von der Armee ausgehende Kampagne gegen die Sophia-Universität im Keim zu ersticken. Bald jedoch änderten sich die Rahmenbedingungen, da die Eroberung der Mandschurei eine nationalistische Aufwallung zur Folge hatte, in der Nationalismus, Chauvinismus und Militarismus in Japan einen bis dahin ungeahnten Höhepunkt erreichten. Das Militär stärkte permanent seine Position, und bezeichnenderweise war wenige Tage nach dem „Sophia-Zwischenfall“ mit Inukai Tsuyoshi der letzte Parteipolitiker im Amt des Premiers bis 1945 ermordet worden.

Im Dezember 1932 setzte sich das Heeresministerium mit der größten Selbstverständlichkeit über geltendes Recht hinweg und traf eigenmächtig Entscheidungen, die das Erziehungsministerium notgedrungen mittragen mußte: Oberst Kitahara wurde versetzt, ohne daß ein Nachfolger benannt wurde. Die Universität bemühte sich nach Kräften um einen Ausgleich mit der Armee, mußte aber im folgenden Studienjahr einen Rückgang an neuen Studenten von über 60% im Vergleich zum Vorjahr hinnehmen. Erst im Dezember 1933 wurde wieder ein neuer Offizier für den Unterricht an der Sophia-Universität ernannt, die sich inzwischen verpflichtet hatte, daß alle Studenten die nationalen Heiligtümer als Ausdruck zivilen Glaubens besuchen würden und daß ein wahrhaft nationaler Unterricht durchgeführt werde. Die katholische Kirche, die bis dahin nur unter kleineren Schikanen zu leiden hatte, sah zwar ihre ureigenste Lehre in Frage gestellt, als die Forderung nach Schreinbesuchen so massiv vorgetragen wurde, hatte sich aber zu Kompromissen gezwungen gesehen, um das Überleben der Universität zu sichern. Das Erziehungsministerium, das versucht hatte, das Heeresministerium zu besänftigen, hatte schließlich klein beigeben und spielte bei der Lösung der Krise im Dezember 1933 kaum noch eine Rolle: Universität und Armee einigten sich direkt. Der in sich zerrissene Staat war um Konzilianz bemüht, indem er die katholische Kirche möglichst schonte, andererseits aber auch radikalere Gesellschaftsschichten entgegenkam.

An dieser Stelle hätte sich der Rezensent gewünscht, daß der Autor ausführlich auf das Verhältnis zwischen Japan und dem Vatikan eingegangen wäre, dem nur am Ende von Krämers Untersuchung ein kleines Unterkapitel gewidmet ist. Hartnäckig hält sich nämlich die Auffassung, der Heilige Stuhl habe nach der Gründung des japanischen

Marionettenstaates Manchukuo diesen anerkannt, möglicherweise sogar – natürlich nach Japan - als erster „Staat“ der Welt überhaupt. Seit einer entsprechenden Behauptung in Bernardo Bertoluccis Film „Der letzte Kaiser“ (1987) ist diese Ansicht gewissermaßen weltweit Allgemeingut geworden. Krämer spricht zwar mit einer gewissen Berechtigung von einer „halboffiziellen“ Anerkennung im Jahre 1934 (S. 68), ohne aber auf die komplizierte Wirklichkeit einzugehen: Rom gründete eine eigene Kirchenprovinz Mandschurei, losgelöst von der Organisation in China, legte damit die Bistumsgrenzen in Angleichung an die neuen Landesgrenzen neu fest und bemühte sich um gute Beziehungen zu den japanischen bzw. mandschurischen Behörden, um die eigenen, auf 150.000 Seelen geschätzten Schäfchen nicht Repressalien auszusetzen.¹ Im Jahre 1934 ermunterte der Vatikan deshalb Bischoff Gaspais, einen Franzosen, gute Beziehungen zu dem Marionettenregime zu unterhalten. Dieser trat oft als „Vertreter“ des Heiligen Stuhls auf, führte aber nie den Titel „Nuntius“, der auch im Gegensatz zu der fehlenden diplomatischen Anerkennung gestanden hätte. Einen mandschurischen Gesandten gab es im Vatikan erst recht nicht. Zu dieser Zeit unterhielt nicht einmal Japan selbst offizielle Beziehungen zum Vatikan, und daran sollte sich bis 1942 auch nichts ändern.

Am 18. April 1934 informierte der Vatikan das Außenministerium von Manchukuo über seine Entscheidung, ein Missionsgebiet in der Mandschurei zu begründen, das unabhängig von dem in China sein würde. Gaspais wurde dabei als „Provisorischer Vertreter für die gesamte katholische Mission auf dem Gebiet des Kaiserreichs Manchukuo“ bezeichnet – und im mandschurischen Antwortschreiben als „Apostolischer Delegierter in Manchukuo“. Ein Apostolischer Delegierter, wie es ihn auch in Japan gab, besitzt keinen Diplomatenstatus und beschränkt seine Tätigkeit in der Theorie auf kirchliche Angelegenheiten in seinem Gastland. In der Praxis aber unterhält er informelle Kontakte zu der dortigen Regierung.

Gaspais suchte zwei Tage später den Außenminister persönlich auf und drückte den Wunsch aus, daß die bestehenden engen Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem neuen Staat künftig weiter gestärkt würden. Anschließend machte er General Hishikari Takashi seine Aufwartung, dem Botschafter Japans, dessen Amt in Personalunion mit der Position als Stabschef der japanischen Kwantung-Armee verbunden war. Am 1. Mai wurde Gaspais in Audienz von dem mandschurischen Kaiser Pu-Yi empfangen, der gelenkten Presse zufolge als erster Ausländer.²

Im Frühjahr 1938 besuchte eine mandschurische Delegation das faschistische Italien und stattete dabei auch dem Vatikan einen Besuch ab, um ein Schreiben des Premierministers zu überreichen. Sie wurde von Kardinal Pacelli empfangen, dem späteren Pius XII., und schließlich auch von Papst Pius XI. In freundlichen Worten drückten die bei-

1 Die offiziöse Zeitschrift *Contemporary Manchuria* nannte 1939 eine Zahl von 184.000 Gläubigen, zu denen noch 37.000 Personen zu zählen seien, welche die Taufe anstrebten: „The Catholic Religion in Manchoukuo“, in: *Contemporary Manchuria*, Vol. III, No. 2, April 1939, S. 129–161, hier S. 140.

2 *La Politique de Pékin*, No. 17, 28.4. und No. 19, 12.5.1934. Gaspais' Notifizierung als „Amtierender Apostolischer Delegierter“ am 18.4.1934 wurde auch herausgestrichen in *The Manchoukuo Year Book* von 1941 (Hsinking: The Manchoukuo Year Book Co.), S. 365, und in *The Japan-Manchoukuo Year Book* von 1939 (Tôkyô: The Japan-Manchoukuo Year Book Co.), S. 662.

den Kirchenführer den Wunsch nach einer guten Zusammenarbeit mit der mandschurischen Regierung aus.³

Japan versuchte oft, zu Propagandazwecken eine diplomatische Anerkennung in das Verhalten des Vatikans hineinzuzinterpretieren. So wurde in offiziellen Publikationen wie der Zeitschrift *Contemporary Manchuria* von einer „de iure recognition“ durch El Salvador, die Dominikanische Republik und den Vatikan unmittelbar nach der „vollen Anerkennung“ durch Japan im September 1933 (sic! Muß heißen: 1932) gesprochen,⁴ also Jahre vor den autoritären Staaten Europas. In den offiziellen *Japan Year Book* und *Manchoukuo Year Book* erscheint der Vatikan je nach Jahrgang mal als anerkennender Staat⁵ oder er fehlt in der Liste.⁶

Nicht nur in der im Ausland weit verbreiteten und häufig benutzten *Kodansha Encyclopedia of Japan*⁷ wird der Vatikan zu den Ländern gezählt, die Manchukuo anerkannten, sondern auch in dem von dem japanischen Außenministerium herausgegebenen „Lexikon der japanischen Diplomatiegeschichte“ wird dies behauptet, und zwar hier ebenfalls mit dem Zusatz, der Vatikan sei damit im April 1934 der erste Staat nach Japan gewesen.⁸ Gelegentlich sprechen auch ausländische Historiker der Nachkriegszeit von einer Anerkennung Manchukuos durch den Vatikan.⁹

Der Weg zu diplomatischen Beziehungen zwischen Japan selbst und dem Vatikan begann ernsthaft erst im Jahre 1941 und fällt damit in den zweiten Teil von Krämers Monographie. Bis ca. 1940 war die Stellung des Heeresministeriums derart gestärkt, daß das Erziehungsministerium keine Gegenposition bezüglich der Politik gegenüber der katholischen Kirche mehr aufzubauen versuchte. Im April 1939 wurde nach mehrmaligem Anlauf ein Gesetz über religiöse Organisationen (*shūkyō dantai-hō*) durch beide Kammern des Parlaments gebilligt und trat ein Jahr später in Kraft. Es bot den religiösen Gemeinschaften einerseits Schutz und Vorteile, z. B. auf steuerlichem Gebiet, ermöglichte dem Staat aber auch stärkere Kontrollen als bisher, zumal die Organisationsstruktur vorgegeben wurde. Das Gesetz enthielt aber nach Ansicht des Autors im Gegensatz zu den in der Sekundärliteratur bisher verbreiteten Meinungen keine großen Neuheiten, sondern bestätigte weitgehend den *status quo*, wie er sich bis dahin ohnehin schon entwickelt hatte. Zwangsmaßnahmen, welche das Erziehungsministerium auf der Basis des neuen Gesetzes hätte durchführen können, wurden nicht ergriffen, andererseits aber

3 MUTO Tomio: *Watakushi to Manshūkoku* (Ich und Manchukuo). Tōkyō: Bungei shunjū, S. 220–2.

4 *Contemporary Manchuria*, Vol. II, No. 2, März 1938, S. 76.

5 *The Japan Year Book 1939–40*. Tōkyō: Foreign Affairs Association of Japan 1940, S. 988; *The Manchoukuo Year Book 1942*. Hsinking: The Manchoukuo Year Book Co. 1942, S. 364 (etwas weniger eindeutig im Jg. 1941, S. 365).

6 *The Japan Year Book 1935*, S. 1167; *The Japan Year Book 1941–42*, S. 927.

7 *Kodansha Encyclopedia of Japan*, Bd. 5. Tōkyō: Kodansha 1983, S. 97.

8 HIRANO Ken'ichirō: „Manshūkoku shōnin mondai“ (Das Problem der Anerkennung von Manchukuo), in: GAIMUSHŌ GAIKŌ SHIRYŌKAN, NIHON GAIKŌSHI JITEN HENSAN IINKAI (Diplomatisches Archiv des Außenministeriums, Komitee zur Herausgabe eines Lexikons zur Diplomatiegeschichte Japans): *Nihon gaikōshi jiten* (Lexikon zur Diplomatiegeschichte Japans). Tōkyō: Yamakawa shuppansha 1992, S. 966. Unverändert übernommen aus der ersten Ausgabe von 1979, S. 902.

9 Gavan McCORMACK: „Manchukuo: Constructing the Past“, in: *East Asian History*, No. 2, December 1991, S. 105–124, hier S. 106.

erfüllte sich auch nicht die Hoffnung der Religionsgemeinschaften, Willkürakte von Sonder- und Militärpolizei würden durch die Übertragung von Teilkompetenzen auf das Erziehungsministerium der Vergangenheit angehören. Neue Organisationsformen waren von den Gemeinschaften ohnehin so oder ähnlich beabsichtigt worden und wurden auch nach dem Zweiten Weltkrieg trotz Wegfall des Zwanges beibehalten. Die notgedrungen durchgeführten inhaltlichen Anpassungen aber, besonders im katholischen Katechismus, waren nach der Einschätzung durch Krämer nur rhetorischer oder kosmetischer Natur. Substantiellere Änderungen wie die Umformulierung des Ersten Gebotes von dem einzigen wahren Gott, das durch eine Neuübersetzung verwässert wurde, behielt man ebenfalls nach dem Krieg bei. Anweisungen der katholischen Kirche standen in keiner Weise dem Patriotismus einschließlich der Kaiserverehrung im Wege, und auch der Besuch von Shintô-Schreinen wurde nicht untersagt.

Die schonende Behandlung der Katholiken durch den japanischen Staat erklärt der Autor neben der kompromißbereiten Haltung der Kirche durch die konkreten Vorteile, die sich aus dieser Politik ergaben. Die hauptsächlichen Urheber des Aufbaus von guten Beziehungen, Erziehungs- und Innenministerium, erkannten nämlich den Wert, die Kirche in den Kampf gegen „Gefährliche Gedanken“ mit einzubeziehen, d.h. gegen sozialistische, kommunistische und anarchistische Bewegungen und schließlich auch gegen die als bedrohlich empfundenen neuen Religionen mit ihren „abergläubischen“ Praktiken, darunter auch solche aus dem Shintô-Umfeld wie die Ōmoto-kyô.¹⁰ Am besten gelang wohl der Schulterschuß in dem gemeinsamen Kampf gegen den „gottlosen Bolschewismus“, dem sich ja zu der Zeit auch der Vatikan mit ganzer Seele verschrieben hatte.

Der Autor kommt daher zu dem Schluß, die stärkere Kontrolle über die als im Grunde ideologiefreudlich im Sinne der japanischen Staatsauffassung identifizierten Religionsgruppen wie die katholische Kirche sei nicht gewaltförmig, sondern in Form gesetzlicher Integration erfolgt. Randgruppen wie die Zeugen Jehovas und die Heilsarmee dagegen wurden Opfer von Unterdrückungsmaßnahmen, die der Autor auf den Widerstand gegen den Wehrdienst oder enge Kontakte zum westlichen Ausland zurückführt. Auch wurde die katholische Kirche indigenisiert: ab 1941 waren alle Bischofsstellen von Japanern besetzt, nachdem noch kurz zuvor die Mehrzahl von Ausländern geführt worden war.

Es hätte vielleicht noch erwähnt werden sollen, daß Katholiken in Japan mitunter hohe Ämter bekleideten und keineswegs diskriminiert wurden. So war z.B. Graf Mushakôji Kintomo (1882–1962) ein prominenter Diplomat, der 1936 als Botschafter in Berlin den Antikominternpakt unterzeichnete und von 1938–45 den Posten als Präsident des Adelsbüros im Kaiserlichen Haushaltsministerium bekleidete.

Krämer vertritt außerdem die Ansicht, zugunsten einer schonenden Behandlung der katholischen Kirche habe sich auch die Tatsache ausgewirkt, daß der japanische Staat, insbesondere das Außenministerium, ein großes Interesse an guten Beziehungen zum Vatikan hatte. Der Autor widmet daher diesem Verhältnis das bereits erwähnte kleine Unterkapitel am Ende, das aber als unzureichend bezeichnet werden muß.

Im Jahre 1922 hatte das japanische Außenministerium im Vatikan bezüglich der Einrichtung einer ständigen Vertretung nachgefragt, doch war die Initiative schnell wegen des innerjapanischen Widerstandes im Sande verlaufen. Erst im März 1942 wurde der

10 Dazu auch Ulrich LINS: *Die Ōmoto-Bewegung und der radikale Nationalismus in Japan*. München: R. Oldenbourg Verlag 1976.

Plan verwirklicht, und Harada Ken wurde zum Gesandten ernannt (nicht zum Botschafter wie bei Krämer S.68), aber ohne daß der Vatikan einen Nuntius in Japan ernannte. Vielmehr vertrat der Apostolische Delegierte Paul Marella weiter den Vatikan ohne Diplomatenstatus.

Krämer führt das Interesse Japans an diplomatischen Beziehungen zum Vatikan auf Überlegungen zurück, die Sympathien von 18 Millionen Katholiken zu gewinnen, die sich inzwischen – nicht zuletzt durch die Eroberung der Philippinen – unter der Herrschaft des Tennô befanden. Darin liegt jedoch nicht der eigentliche Grund, sondern hauptsächlich, wie unten erläutert, in der Hoffnung, den Papst für eine Friedensvermittlung zu gewinnen.

Der bereits erwähnte erste Versuch Japans im Jahre 1922 war in der durch den Ersten Weltkrieg gewonnenen Erkenntnis unternommen worden, daß der Vatikan ein wertvolles Informationszentrum war. Außerdem hatte der – allerdings gescheiterte - Vermittlungsversuch von Papst Benedikt XV. zur Wiederherstellung des Friedens Eindruck gemacht. Kaiser Hirohito soll eigenen Worten zufolge seit seinem Besuch als Kronprinz beim Papst im Jahre 1925 überzeugt gewesen sein, Japan müsse auf jeden Fall eine Verbindung zum Heiligen Stuhl aufnehmen. Nach Ausbruch des Krieges mit China 1937, so die Erinnerungen des Tennô, habe er dem damaligen Außenminister Hirota zu einem derartigen Schritt geraten, doch habe die Regierung schließlich keinerlei konkreten Schritte unternommen.¹¹

Japan streckte dann ab 1940 ernsthaft Fühler zum Vatikan aus, die unter Außenminister Matsuoka Yôsuke durch Kontakte mit dem Apostolischen Delegierten in Japan, Monsignor Paul Marella, verstärkt wurden. Matsuoka warb darum, der Heilige Stuhl solle seinen Einfluß nutzen, um eine Verbesserung der japanisch-amerikanischen Beziehungen herbeizuführen. Als er im Frühjahr 1941 die europäischen Achsenmächte besuchte, wurde er auf eigenen Wunsch hin auch von Papst Pius XII. in Audienz empfangen und trug jetzt ebenfalls seine Bitte nach Vermittlung vor.¹² Angeblich hatte ihn der Heilige Vater am meisten unter allen Persönlichkeiten Europas, mit denen er zusammengetroffen war – darunter Hitler und Mussolini –, beeindruckt. Matsuoka, damals protestantischer Christ, soll später, im Jahre 1946, auf dem Totenbett die katholische Taufe empfangen haben.

Den entscheidenden Anstoß für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen aber gab der Kaiser persönlich Mitte Oktober 1941, drei Monate nachdem Matsuoka sein Amt verloren hatte. Zu dieser Zeit wurden in Washington noch japanisch-amerikanische Ausgleichsgespräche geführt, die übrigens von katholischen US-Missionaren eingefädelt worden waren. Der Tennô plädierte nun dafür, für den Fall eines Krieges von Anfang an ausreichenden Nachdruck auf Mittel zu legen, die eine Beendigung des künftigen Konfliktes herbeiführen könnten. Man sollte dafür möglicherweise die Vermittlerfähigkeit des Vatikans in Anspruch nehmen und Gesandtschaften austauschen.¹³

11 TERASAKI Hidenari: *Shôwa-Tennô dokuhakuroku. Terasaki Hidenari, Goyôgakari nikki* (Monologe des Shôwa-Kaisers. Terasaki Hidenari: Tagebuch des Beauftragten im Kaiserlichen Haushalt). Tôkyô: Bungei shunjû 1991, S. 82.

12 David J. ALVAREZ: „The Vatican and the War in the Far East, 1941–1943“, in: *The Historian*, Vol. 40, 1978, S. 508–523, hier S. 509f.

13 KIDO KÔICHI NIKKI KENKYÛKAI (Hg.): *Kido Kôichi nikki* (Kido Kôichis Tagebuch). Bd. 2, Tôkyô: Tôkyô Daigaku shuppankai 1966, S. 914 (13.10.1941). Hirohito bestätigte seine persönliche Initiative nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges: TERASAKI, S. 82f.

Auch als Premier Tōjō Hideki am Nachmittag des 2. November 1941 in Begleitung der beiden Stabschefs dem Tennō die gerade gefällte Entscheidung für einen Krieg gegen die USA vortrug, gab der Kaiser zwar seine Zustimmung, sprach aber die Hoffnung auf eine spätere Vermittlung des Papstes zugunsten einer Kriegsbeendigung aus.¹⁴ Am 15. November, ca. drei Wochen vor Pearl Harbor, untersuchte dann auch die politische und militärische Führung Japans in einer sogenannten Verbindungskonferenz Möglichkeiten für die Beendigung des kommenden Krieges auf dem Verhandlungsweg nach den erhofften, für den Feind überraschenden Anfangserfolgen des Kaiserreiches. Dazu schien die Mitwirkung neutraler Länder unerlässlich, darunter auch die des Vatikans. Gegenüber diesen Staaten sollten daher propagandistische und diplomatische Aktivitäten verstärkt werden.¹⁵

Am 14. Februar 1942, dem Tag vor dem Fall der britischen Bastion Singapur, empfing der Tennō Premier Tōjō und fragte ihn nach seiner Ansicht, eine Delegation zum Vatikan zu entsenden. Er erkundigte sich dabei auch, welche Qualifikation die Teilnehmer mitbringen und über welche religiösen Bindungen sie verfügen sollten.¹⁶

Als im folgenden Monat Beziehungen zwischen Japan und dem Heiligen Stuhl aufgenommen wurden, protestierten die USA und Großbritannien im Vatikan unverzüglich dagegen: Damit habe man wieder einmal dem Druck der Achsenmächte nachgegeben und den Anschein erweckt, Japans hinterhältigen Angriff vom Dezember 1941 und die verübten Greuel zu vergeben. Die angelsächsischen Mächte erhielten aber zur Antwort, ein Schritt wie der jetzt vollzogene sei bereits im Jahre 1922 erstmals erwogen worden. Außerdem müsse man sich klarmachen, daß eine Ablehnung des japanischen Wunsches die katholischen Missionen hätte in Bedrängnis bringen können. In der jetzigen Situation aber könne man sich für die Katholiken in Ostasien einsetzen, ebenso für alliierte Kriegsgefangene in japanischer Hand. Der Vatikan versuchte, den Zorn der angelsächsischen Mächte dadurch abzuschwächen, daß er auch Beziehungen zu der chinesischen Kuomintang-Regierung aufnahm – und nicht etwa zu dem japanischen Marionettenregime in Nanking, wie Tōkyō unter Protesten gefordert hatte.¹⁷

Während der Kriegsjahre ging der Gedanke an einen Verhandlungsfrieden zwar nicht verloren, wurde in Japan aber nicht laut geäußert, da er bei der sich verschlechternden militärischen Lage sicherlich als Defätismus angesehen worden wäre. Im August 1943 erwog Außenminister Shigemitsu zwar in einer Studie, sich des Vatikans zwecks Friedensvermittlung zu bedienen, unternahm aber keine konkreten Schritte.¹⁸

14 SANBŌHONBU HEN (Generalstab, Hg.): *Sugiyama memo. Daihon'ei seifu renraku kaigi-tō hikki* (Sugiyamas Aufzeichnungen. Geheime Mitschriften der Verbindungskonferenzen zwischen Kaiserlichem Hauptquartier und Regierung usw.), Bd. 1, Tōkyō: Hara shobō 1967, S. 387.

15 IKE Nobutaka (Hg.): *Japan's Decision for War. Records of the 1941 Policy Conferences*. Stanford: Stanford University Press 1967, S. 249; SUGIYAMA 1, S. 524.

16 KIDO 2, S. 946.

17 Anthony RHODES: *The Vatican in the Age of the Dictators, 1922–1945*. New York: Holt, Rinehart and Winston 1973, S. 307f.; „The Vatican and Japan“, in: *Time*, Jg. 39, Nr. 12, 23.3.1942; ALVAREZ, S. 513–8. Alvarez verwechselt allerdings, wie eine Überprüfung der von ihm zitierten vatikanischen Dokumente (*Actes et documents du Saint Siège relatifs à la Seconde Guerre Mondiale*) durch den Rezensenten ergab, in diesem Zusammenhang das Nanking-Regime mit der mandschurischen Regierung, deren Anerkennung Japan nun – im Jahre 1942 – gefordert habe.

18 ITŌ Takashi / WATANABE Yukio (Hg.): *Zoku. Shigemitsu Mamoru shuki* (Fortsetzung. Aufzeichnungen von Shigemitsu Mamoru). Tōkyō: Chūō kōron-sha 1988, S. 149.

Erst im Jahre 1945 kam es schließlich zu geheimen, „inoffiziellen“ japanisch-amerikanischen Gespräche im Vatikan, viel zu spät und mit zu wenig Nachdruck betrieben. Für die Beteiligten war auch nicht einwandfrei erkennbar, ob die Unterhändler der anderen Seite wirklich im Auftrag ihrer jeweiligen Regierung handelten.¹⁹

Gerhard Krebs, Berlin

19 Siehe dazu die Darstellungen von Beteiligten: KANAYAMA Masahide: *Dare mo kakanakatta Bachikan. Katorikku gaikōkan no kaisō* (Der Vatikan, über den noch niemand schrieb. Die Erinnerungen eines katholischen Diplomaten). Tōkyō: Sankei shuppan 1980, S. 37–60; Martin S. QUIGLEY: *Peace without Hiroshima. Secret Action at the Vatican in the Spring of 1945*. Lanham, Md.: Madison Books 1991. Quigleys Veröffentlichung erschien in verkürzter Form in Japan als Comic (Manga): „Māchin S. Kigurī: Bachikan-hatsu – wahei kōsaku-den. Hiroshima wa sakerareta ka“ (Telegramm aus dem Vatikan zu Friedensaktivitäten. Hätte Hiroshima vermieden werden können?), in: *Gekkan asahi*, September 1992, S. 30–37. Zu diesen Friedenskontakten auch Robert A. GRAHAM: „Contatti di pace fra americani e giapponesi in Vaticano nel 1945“, in: *La Civiltà Cattolica*, 1971, II, 18–30 – Quaderno 2899, S. 31–42; SHIOZAKI Hiroaki: „„Taiheiyō sensō‘ ni miru kaisen-shūsen gaikō – ‚tai-Bachikan gaikō‘ o tsūjite“ (Diplomatie im „Pazifischen Krieg“ bei Kriegsbeginn und Kriegsbeendigung – am Beispiel der „Diplomatie gegenüber dem Vatikan“), in: *Nihon Rekishii*, Nr. 389, Oktober 1980, S. 55–73.